

Bernd Hillemeier

Champion der Lehre

Der Vizepräsident der Technischen Universität Berlin, Professor Dr. Christian Thomsen, hatte die Idee, einen Preis zu vergeben, für den die Studenten ihre ›liebste Vorlesung‹ unter den Angeboten an der TU Berlin auswählen sollten. Prof. Bernd Hillemeier, wurde zweimal hintereinander, 1997 und 1998, für seine Vorlesung ›Baustoffkunde, Baustoffprüfung und Bauchemie I und II‹ von den Studenten zum ›Champion der Lehre‹ gekürt.

Das Ziel der Preisvergabe war es, den Stellenwert der Lehre zu erhöhen und durch die Förderung neuer Ideen und Erfolge frischen Wind in die Lehre zu bringen. Die Studenten sollten deshalb die beste Veranstaltung in erster Linie nach ihrem Gefühl auswählen und in zweiter Linie nach den Kriterien der Struktur, der Verständlichkeit und der Spannung. An der wissenschaftlichen Kompetenz der Hochschullehrer scheint es nach gründlicher Prüfung durch Promotion, Habilitation, Publikationen und der Arbeit der Berufungskommission im Allgemeinen wenig Zweifel zu geben. Dafür liege, so klagte auch die ›Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik‹, bei der Wissensvermittlung einiges im Argen. Der ›pädagogische Eros‹ bilde die Ausnahme, die Fähigkeit zur Lehre sei bei deutschen Hochschulprofessoren eher schwach ausgebildet.

Didaktisch ansprechende Vermittlungsleistungen würden in Deutschland, anders als in den USA, Kanada oder Neuseeland, zu wenig gefördert, meint der Bielefelder Hochschuldidaktiker Wolff Dietrich Weber. Es fehlt an einer Ausbildung für Hochschullehrer im Bereich der Lehre. Die Mittel dafür sind nicht vorhanden. Der tiefere Grund dafür könnte auch im geringeren Prestige der didaktischen Bemühungen im Vergleich zur Forschung lie-

gen, auch darin, dass man in Deutschland auf diesem Gebiet nicht gefördert und belohnt wird.

1997 wählten mich die Studenten der TU Berlin erstmals als ›Champion der Lehre‹. Ein Champion fühlt sich hoch erfreut über die Auszeichnung, sind doch Studenten die Nummer eins während der Vorlesungsperiode. Auf die Freude folgte Nachdenklichkeit: Kann Popularität das Kriterium für Vorbildlichkeit in der Lehre sein? Möchte man derjenige sein, dessen Vorlesungen als Event geschätzt werden? Es gibt in diesen Tagen genügend Gründe, Populismus gering zu schätzen. Kommt man so dem Ziel näher, die Universitätslehre zu verbessern?

Ein paar Überlegungen zum Handwerk des Vorlesung-Haltens kann ich zur Verfügung stellen: Eine Vorlesung ist etwas sehr Persönliches. Der Lehrende lernt durch die Vorlesung, besonders durch seine Vorbereitung und durch die Wirkung, die er erzeugt. Die kann Interesse, Freude, Arbeitsimpuls, aber auch Angst und Druck oder Teilnahmslosigkeit sein. Ein guter Unilehrer hat Spaß daran, seinen Stoff zu vermitteln. Er weiß, dass eine Vorlesung auch unterhaltsam sein muss. So studiert er seinen Vortrag dramaturgisch ein, denkt sich Spielchen aus, die zum Dabeisein einladen. Die Vorlesung kann zum Teufelswerkzeug werden,

voller Tricks, die zum Interesse verführen. Dennoch ist Distanz zu wahren, Geschichten und Mätzchen erhöhen nicht den Wert und die Glaubwürdigkeit. Das Ziel, die Studierenden das Lernen zu lehren, ist ernst.

Eine gute Vorlesung ist ein hochwertiges Produkt für anspruchsvolle Kunden. Eine Grundvorlesung hat den Wert von etwa 200000 DM plus die üblichen Primärkosten des Studiums pro Semester.

Ein hoher Qualitätsstandard des Vortrags setzt voraus:

- ein Skriptum, um das lähmende Kleben am Stoff zu vermeiden,
- die ständige Überprüfung der Inhalte, ob sie noch Neugierde wecken, zum selbstständigen und auch wissenschaftlichen Arbeiten anregen, und Anlässe bieten, sich in allen Medien Informationen zu beschaffen, eine immer frische Aufbereitung der Bilder, der Grafiken, der Beispiele, um Verstaubtes zu ersetzen,
- eine tagesaktuelle Vorbereitung, um live statt monoton aufzutreten,
- die Einplanung von Aktiv- und Konzentrationsphasen für die Studenten zum Begreifen,
- das Schaffen einer gewissen Atmosphäre und Disziplin. Wer die Zeitung liest, muss gehen, sei das Verlassen des Saals auch noch so unangenehm für beide Seiten.

Der Lohn der Mühe ist die Aufmerksamkeit der Studierenden und ihr Erscheinen um 8.30 Uhr morgens, möglichst ein ganzes Semester lang.

Ein Champion fühlt sich hoch erfreut über die Auszeichnung, sind doch Studenten die Nummer eins während der Vorlesungsperiode. Auf die Freude folgte Nachdenklichkeit: Kann Popularität das Kriterium für Vorbildlichkeit in der Lehre sein?

Die Glaubwürdigkeit des Vortragenden ist das Kriterium für gute Lehre. Die Zweifel an der Wissenschaft begannen mit dem Zweifel an den Professoren. Die akademische Ethik ist ein entscheidendes Glaubwürdigkeitskriterium.

Maier-Leibnitz sagte hierzu: »Der Wissenschaftler muss selbst als Erster an der Wahrheit von dem, was er findet oder sagt, zweifeln, muss Kritik und Gegenargument suchen. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind wertlos, wenn nicht schon ihr Entdecker sich der Mühe unterzogen hat, an ihnen zu zweifeln, oder wenn es Einwände gibt, diese verschweigt. Wenn das, was einer sagt, wahr ist, muss das fast überall genügen; er muss nicht alles sagen, was er weiß, auch wenn es gegen seine erste Aussage sprechen würde. Aber von einem Wissenschaftler verlangen wir mehr.«

Es gilt, in der Vorlesung den Studenten den Wert zu vermitteln, nicht nur das Neue völlig auszureizen, sondern über die Konsequenzen gleich mit nachzudenken, auch über die möglichen Verzweigungen ins Negative. Es gilt also, sie zu verantwortlich Mitdenkenden, wo es möglich ist, auch zu Mitgestaltenden zu machen. Erlaubt sind viele Mittel, dies zu erreichen, zum Beispiel auch phasenweise schulmäßige Strukturen mit Übungselementen, studentischen Aktivitäten und Möglichkeiten des Argumentierens. Je besser die Studenten im Mitdenken, Querdenken und Kritik-Üben aufgehen, desto glücklicher und erfüllender ist die Vorlesung.

Morgen früh ist wieder Vorlesung, schrecklich.

